

JENNIFER
SNOW

ALASKA

RÜCKKEHR NACH WILD RIVER

LOVE

ROMAN

digital

LYX

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Jennifer Snow bei LYX

Leseprobe

Impressum

JENNIFER SNOW

Alaska Love

RÜCKKEHR NACH WILD RIVER

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Hans Link*



LYX

Zu diesem Buch

Zurück in Wild River kann Montana Banks ihr Glück kaum fassen. Nicht nur hat sie einen Job gefunden, den sie liebt, sondern auch neue Freunde und eine schöne Wohnung – gleich neben Eddie Sanders, dem Cop des Städtchens. Bei beiden ist es Abneigung auf den ersten Blick, denn während Eddie sich streng an alle Regeln hält, legt Montana sie eher großzügig aus. Zum Glück hat Eddie einen Job in Anchorage in Aussicht und wird Wild River bald verlassen. Als er jedoch in der Nacht seiner Abschiedsparty schwer verwundet wird, ändert sich alles. Seine Jobchance ist verloren, genau wie sein Selbstvertrauen. Doch Montana erkennt zunehmend seine lebenswerten Seiten und ist entschlossen, ihm all die Gründe zu zeigen, warum er sich wieder erholen muss ...

*Für alle Adrenalin-Junkies,
die lieber durch die Luft schnellen,
als ihre Füße sicher am Boden zu lassen -
ich sehe euch, ich beneide euch,
ich bin definitiv nicht wie ihr. 😊*

Prolog

Zehn Jahre zuvor ...

Sie hatte etwas Schreckliches getan. Angst lähmte Montana Banks, als sie die Augen aufschlug, und es wurde noch schlimmer, als sie die vertraute Umgebung ihres Schlafzimmers betrachtete. Wie war sie hierhergekommen? Sie hatte keine Ahnung. Stunden ihres Lebens waren wie ausradiert.

Sie presste die Augen fest zusammen und ballte die Fäuste an ihren Seiten.

Erinnere dich ... komm schon, erinnere dich!

Das Letzte, was in ihrem Geist aufblitzte, war der Moment, in dem sie auf den Parkplatz des Lebensmittelladens eingebogen war. Im Radio war ein bekannter Song gelaufen. Sie hatte sich gut gefühlt. Glücklich. Die Sonne hatte geschienen, und die Bergluft war warm und mild durch die offenen Fenster geweht. Sie hatte den Wagen geparkt und in den Rückspiegel geschaut ...

»Kaia!« Sie fuhr im Bett hoch. »Kaia!« Sie sah sich im Raum um, aber sie war allein. Wo war das Baby? Wo hatte sie ihr kleines Mädchen zurückgelassen?

Schritte ertönten im Flur und kamen näher, dann wurde die Schlafzimmertür geöffnet, und Tank trat ein. Montana sprang aus dem Bett, und Schwindel und Übelkeit überrollten sie wie eine Meereswelle. Sie taumelte, der Raum verschwamm um sie herum, und der Boden unter ihren Füßen wellte sich.

Das Gefühl von Tanks Armen, die sie umfingen, als ihre Beine unter ihr nachgaben, schenkte ihr nicht den Trost

und die Sicherheit, nach denen sie sich verzweifelt sehnte.
»Kaia ... ich habe Kaia zurückgelassen ...«

»Hey. Entspann dich«, sagte er besänftigend, aber in seiner Stimme schwangen Furcht, Schmerz und Unbehagen mit.

Es machte ihr Angst. Sie kämpfte darum, sich konzentrieren zu können, ihr Gleichgewicht wiederzufinden, griff nach seinen Armen und schaute zu ihm auf. »Ich habe sie im Auto gelassen. Auf dem Parkplatz.« Wie lange? Draußen war es inzwischen dunkel. Die Ziffern auf der Uhr verschwammen. Welcher Tag war heute? Wo war Kaia?

Tank hielt sie fest umfassen, aber sein Seufzer war tief und resolut. »Ich weiß. Es geht ihr gut. Wir haben sie gefunden.«

Bevor es zu spät war. Bevor ihrem Baby etwas Schreckliches zugestoßen war. Ihrem geliebten Baby.

Ein Schluchzen entrang sich ihr, und ihre Tränen hinterließen schnell einen großen dunklen Fleck auf Tanks Hemd. Sie hatte das Unverzeihliche getan. Sie hätte Kaia verlieren können. Das hier war nicht das erste Mal, dass ihre Verletzung einen Blackout verursacht hatte. Dass sie sich nicht erinnern konnte. Es ging ihr nicht besser, seit sie abgestürzt war, es ging ihr immer schlechter. Sie konnte nicht länger so tun, als sei alles in Ordnung. Oder als sei sie keine Gefahr für ihre Tochter.

»Mir geht es nicht gut«, flüsterte sie.

»Ich weiß.« Tank seufzte und drückte sie fest an sich. Und ihnen beiden war klar, was das bedeutete.

1

Heute ...

»Hallo, ich bin Montana Banks. Und ich bin süchtig nach Basejumping.«

Offensichtlich war das nicht das, was man hier hören wollte. Achtzehn Augenpaare betrachteten sie mit unterschiedlichen Abstufungen von Verurteilung.

Sicherer Ort, dass ich nicht lache.

»Ähm ... okay. Nun, willkommen, Montana«, sagte Jane, die Leiterin der Selbsthilfegruppe für Süchtige, in die peinliche Stille hinein. »Ich weiß nicht recht, ob Sie hier richtig sind.« Sie deutete auf das Handbuch auf ihrem Schoß, als suche sie nach Regeln. Oder einem Grund, Montana wegzuschicken.

»Das ist hier eine Gruppe für Menschen, die nach etwas süchtig sind, das sie nicht tun sollten, richtig?«, fragte Montana.

Jane sah sich im Raum um. »Nicht etwas, das wir nicht tun *sollten*. Es geht eher darum, etwas zu lassen, das einen negativen Einfluss auf unser Leben und die Menschen um uns herum hat.«

»Nun, dann bin ich hier richtig«, entgegnete Montana. Ob sie nächste Woche wiederkommen würde, musste sich erst herausstellen. Es waren drei Monate in Wild River in Alaska notwendig gewesen, um den Mut aufzubringen, zu der Suchtselbsthilfegruppe zu gehen, und dieser Empfang war genau der Grund dafür. Niemand würde ihre Probleme ernst nehmen. Denn ihr Laster schien so viel weniger ernst zu sein als die aller anderen.

Bedauerlicherweise gab es keine Selbsthilfegruppe für Extremsportler mit Hirnverletzungen, die sie daran hinderten, der Leidenschaft ihres Lebens nachzugehen.

So unterschiedlich die Dämonen aller Anwesenden in diesem Raum waren, über allen schwebte tagein, tagaus die gleiche Gewitterwolke. Eine, die sonst niemand sah. Eine, gegen die sie ständig ankämpften, um einen Sonnenstrahl zu finden. So sehr unterschied Montana sich gar nicht von den anderen.

Für sie war dieser Lichtstrahl Kaia, ihre zehn Jahre alte Tochter. Als sie auf das Foto von ihnen beiden auf ihrem Handy schaute, stieß Montana einen tiefen Atemzug aus. Der Umzug nach Wild River war wichtig gewesen. Sie hatte lange genug zugelassen, dass ihre Verletzung sie von ihrer Tochter fernhielt. Ganz gleich, wie schwierig das Leben in dem kleinen Ski-Urlaubsort wurde, sie würde ihre Tochter nicht noch einmal im Stich lassen.

Aber vielleicht war die Gruppe doch nicht der richtige Ort für sie. Sie sammelte ihre Sachen ein. »Aber gut. Ich geh ja schon.«

»Nein, bleiben Sie bitte«, sagte Jane, deren warme Herzlichkeit zurückgekehrt war. »Alle mal herhören, ich möchte euch Montana vorstellen.«

»Hey, Montana!«, sagte die Gruppe einmütig.

»Wie wär's, wenn du uns etwas über dich erzählst?«, schlug Jane vor. Sie schaute auf ihre Armbanduhr.

Alle bekamen zehn Minuten lang das Rederecht, und der Zeitdruck, vierunddreißig Lebensjahre zusammenzufassen, ließ Montanas Herz rasen. Wo sollte sie anfangen? Mit der Verletzung, die sie sich vor zehn Jahren beim Basejumping zugezogen hatte, die ihre Zukunft hatte entgleisen lassen? Oder sollte sie noch weiter zurückgehen und von dem Zwischenfall erzählen, der ihre Existenz auf den Kopf gestellt hatte?

»Ich bin neu in Wild River«, begann sie. »Ich habe eine Tochter hier, und ich versuche, wieder ein Teil ihres Lebens

zu werden.«

Sie alle verstanden das und nickten. Entfremdung von Familienmitgliedern und der Kampf, wieder ein Zuhause zu finden, war ein alltägliches Thema in der Gruppe.

»Ich habe eine neue Berufslaufbahn mit einer unglaublichen Geschäftspartnerin begonnen, und ich habe jede Menge neue Freunde hier in der Stadt gewonnen.« Es war geradezu beunruhigend einfach gewesen, sich hier einzuleben. Ihre neue Wohnung war billig, sie hatte es von dort nicht weit in die kleine Innenstadt, und ihr Vermieter hatte kein Problem damit, dass sie seinen üblichen Jahresvertrag nicht unterzeichnet hatte. Stattdessen erlaubte er es ihr, von Monat zu Monat zu bezahlen. Ihren gerade angetretenen Job bei Snow Trek Tours, das nahe Wild River einen neuen legalen Absprungplatz fürs Basejumping eröffnete, hatte sie sich erheblich einfacher verschaffen können, als sie jemals hätte prophezeien können, und das verdankte sie dem hiesigen Bürgermeister, der selbst ein Extrem-Junkie war. Sie hatte Freunde gefunden – darunter Cassie, die Freundin ihres Ex-Freundes und Inhaberin von Snow Trek Tours. Und sie teilte sich das Sorgerecht mit Kaias Vater, Tank. Es lief gut. Das Leben war ... einfach. Und entspannt.

Bedauerlicherweise waren *einfach* und *entspannt* nicht genug für sie.

»Aber jeden Morgen beim Aufwachen ist das Erste, woran ich denke, ein Sprung von einer Klippe.« Große Augen ließen sie schnell hinzufügen: »Mit einem Fallschirm.« Genau genommen handelte es sich dabei erst einmal bloß um einen Flügelanzug, aber sie wusste, dass die Menschen hier im Raum sich nicht für die Details interessierten. »Und die Versuchung bleibt beharrlich. Sie war früher ein großer Teil meines Lebens. Eigentlich war sie alles für mich. Ein Adrenalinrausch, wie man ihn sonst nicht erlebt, macht in hohem Maße süchtig.« Sie hatte mit dreizehn Jahren zusammen mit ihrer Großmutter mit dem

Fallschirmspringen begonnen, und dann mit achtzehn mit Basejumping, als sie gerade alt genug gewesen war, um einen Haftungsausschluss zu unterzeichnen. Sie hatte zusammen mit anderen Extremsportlern die ganze Welt bereist und war über den atemberaubendsten Landschaften geschwebt. Sie gehörte zu den Topspringern auf der Welt und hatte sogar wegen eines illegalen Sprungs von einem städtischen Gebäude kurze Zeit im Gefängnis verbracht ... bis der Unfall alles verändert hatte.

Sie räusperte sich und sprach weiter. »Aber ich weiß, dass das nicht mehr der richtige Weg für mich ist.« Ihr unberechenbares Gehirn mit seiner seltenen Form von kurzfristiger allgemeiner Amnesie und mangelnder Urteilskraft verhinderte einen sicheren Sprung. »Wie heißt es noch gleich? *Jene, die nicht können, unterrichten?* Nun, das ist der Punkt, an dem ich jetzt bin.«

Mit ihrem Anfängerkurs im Basejumping, der zum Preis von dreitausend Dollar die Woche den ganzen Monat ausgebucht war, brauchte Snow Trek Tours sich keine Sorgen mehr zu machen wegen der Konkurrenz der North Mountain Sports Company, die eine neue Filiale im Ort eröffnet und Snow Trek Tours einige ihrer früheren Abenteuer-touren-Kunden weggeschnappt hatte. Cassies Geschäft blühte im Schatten der großen Filiale, und Montana war glücklich darüber, dass sie Tanks Freundin hatte helfen können – der Frau, die während Montanas jahrelanger Abwesenheit eine der wichtigsten Bezugspersonen für ihre Tochter gewesen war. Aber sie konnte den Schmerz in ihrer Brust nicht leugnen, wann immer sie auf dem Suncrest Peak stand und in das atemberaubende Tal hinunterschaute, in dem Wissen, dass sie nie wieder darüber hinwegschweben würde. Es war ein zu großes Risiko, weil unklar war, was ihre unberechenbaren Gedächtnisausfälle auslöste, und wenn es während eines Sprungs zu einem solchen kam, konnte das vernichtend gefährlich sein.

»Danke, dass du uns das erzählt hast«, sagte Jane.
»Also, was tust du, um die härteren Tage zu überstehen?
Die Gelegenheiten, bei denen du versucht bist, klein
beizugeben?«

*Ich sehe meine tote Schwester, und sie bringt mich zur
Vernunft.*

»Daran arbeite ich noch«, sagte Montana und nahm
schnell Platz, bevor sie den Gedanken in Worte fassen
konnte und die anderen denken würden, sie sei noch
verrückter, als sie es vermutet hatten.

Eine halbe Stunde später endete die Sitzung, und
Montana sammelte ihre Sachen ein, um ins Büro
zurückzukehren. Der nächste Tag war der erste ihres Base-
Trainingsprogramms. Der viertägige Kurs würde
Möchtegern-Springern die Grundlagen nahebringen, und
zwar sicher auf dem Boden. Das war der beste Ansatz, um
mit dem neuen Unternehmen zu beginnen. Bis zum
Herbstende waren es nur noch zwei Monate, und während
des Winters konnte nicht gesprungen werden, daher würde
Montana mindestens ein halbes Jahr Zeit bleiben, bevor die
Fortgeschrittenenkurse begannen und sie tatsächlich mit
ansehen musste, wie andere sprangen. Cassies Meinung
nach war es eine brillante Methode, um ihr Geschäft
aufzubauen, indem sie ihre ersten paar Monate im Geschäft
Athleten mit dem Springen vertraut machten und sie
frühzeitig ihren ersten Sprung im nächsten Jahr buchen
ließen. Montana hatte sich für das Kompliment bedankt
und nicht preisgegeben, dass sie einfach noch nicht bereit
war, andere tun zu sehen, was sie so sehr liebte.

Sie band sich ihr Haar zu einem Pferdeschwanz,
schnürte ihre Laufschuhe ein wenig fester und lief in einem
schnellen Tempo durch die Stadt zur
Hauptgeschäftsstraße.

Atme ein. Atme aus. Bewegung half angeblich gegen die
aufgestaute Energie, die sie in sich trug, aber fünf Meilen
am Tag und eine Stunde Fitnessstraining nahmen dieser

Energie kaum die Spitze. Die Bergluft und die atemberaubende Aussicht auf die Wildnis machten das Verlangen nur noch stärker.

Ihre Eltern hatten geglaubt, die Rückkehr nach Denver sei das Beste für sie. Sie hatten ihre Entscheidung, nach Alaska zu gehen, nicht unterstützt, weil sie nicht recht glauben konnten, dass es ihr gut genug ging, um ganz allein zu leben, eine Million Meilen von ihnen entfernt. Und an manchen Tagen hätte sie ihnen recht gegeben, aber nachdem sie wieder eine Beziehung zu Kaia aufgebaut hatte, konnte sie sie einfach nicht verlassen. Gespräche über Skype, Handyanrufe und Briefe mochten in der Vergangenheit ausreichend gewesen sein, aber jetzt, da sie hier war und tatsächlich Zeit mit ihrer Tochter verbrachte, wollte sie die Nähe nicht wieder verlieren.

Kaia war jetzt fast elf. Sie wurde so schnell groß. Montana hatte jahrelang versucht, wieder gesund genug zu werden, um an ihrem Leben teilzuhaben, ohne sie in Gefahr zu bringen. Sie würde keinen weiteren Tag verbringen, ohne in Kaias Nähe und für sie da zu sein, in welcher Eigenschaft sie sie auch immer brauchte.

Selbst wenn es bedeutete, dass sie jeden Tag kämpfen musste, um sich ihren eigenen Grenzen zu stellen und schließlich zu lernen, sie zu akzeptieren.

Zwei Minuten später öffnete sie die Tür zu Snow Trek Tours.

»Nein, tut mir leid, dieser Kurs ist bis Mai nächsten Jahres ausgebucht«, sagte Cassie gerade, den Hörer des Festnetztelefons zwischen Schulter und Ohr geklemmt, während sie gleichzeitig etwas auf ihrem Laptop tippte. Mehrere andere Lämpchen leuchteten auf dem Apparat auf, und sie warf Montana durch einen Schleier kurzer blonder Haare, die ihr ins Gesicht fielen, einen verzweifelten Blick zu.

Montana ließ ihre Sachen auf ihren Schreibtisch fallen, griff nach dem Telefon und drückte auf eine der Leitungen.

»Vielen Dank, dass Sie bei Snow Trek Tours anrufen. Darf ich Sie ganz kurz vertrösten?« Sie wiederholte das zweimal, dann kehrte sie zu dem ersten Anrufer zurück.

»Hallo, tut mir leid, dass Sie warten mussten. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Hey, ich rufe wegen des Einführungskurses für Basejumping an.«

Wer tat das nicht? Sie hatte recht gehabt mit ihrer Prophezeiung, dass die Legalisierung des Sports in Wild River dazu führen würde, dass Snow Trek Tours abenteuerlustige Touristen würde abweisen müssen. Aber nicht einmal *sie* hatte gewusst, was für eine Lawine von Anfragen das kleine örtliche Unternehmen überrollen würde.

Der Absprungplatz war noch nicht einmal offiziell eröffnet, und sie waren für das Frühjahr für Tourengruppen mit professionellen, erfahrenen Springern komplett ausgebucht. Ihre Kurse für Fortgeschrittene waren bereits voll, und die Grundkurse erfreuten sich noch größerer Beliebtheit.

Wer hätte gedacht, dass es so viele Adrenalin-Junkies auf der Welt gab?

Sie war glücklich darüber, dass es so gut lief, aber sieben Tage die Woche vierundzwanzig Stunden am Tag sich mit dem Sport zu beschäftigen, den sie liebte und nicht mehr ausüben durfte, das machte sie verrückt. Doch wenigstens war sie irgendwie daran beteiligt. Es war die zweitbeste Lösung, und sie konnte sich nicht beklagen. In den neun Jahren in Denver war sie vollkommen neben der Spur gewesen, hatte sich in der Stadt verschanzt und war von ihren überbehütenden Eltern wie ein Kind behandelt worden.

Kleine Schritte.

Sie lebte allein und hatte ihre Wohnung noch nicht abgefackelt.

Sie nahm den dritten Anruf entgegen. »Snow Trek Tours. Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Nun, du könntest damit anfangen, am Samstagabend mit mir zum Essen auszugehen.«

Montana schoss die Röte ins Gesicht, als sie Lance' Stimme hörte. In den letzten drei Monaten war sie dreimal mit dem ortsansässigen Snowboardgott ausgegangen – zwei Abendessen und ein Date zum Kaffee. Aber er war drei Wochen weg gewesen und hatte offensichtlich so viel zu tun gehabt, dass er vergessen hatte, ihr Textnachrichten zu schicken. Sie war keine Frau, die einen Wink mit dem Zaunpfahl nicht verstand. Offensichtlich stand er doch nicht so auf sie. Allerdings hatte er wieder angerufen.

»Entschuldigung, wer ist da?«

Er lachte. »Das habe ich verdient.«

»Ja, hast du«, sagte sie.

»Tut mir leid, dass ich auf Tauchstation gegangen bin. New York war der reinste Wahnsinn. Ein Meeting hat das andere gejagt und die Promotion-Veranstaltungen ...«

Dates mit unzähligen Groupies, zwanglose One-Night-Stands ohne Verpflichtungen ... sie kannte den Lebensstil. Sie war einst Berufssportlerin gewesen, hatte die Welt bereist, neue Leute kennengelernt, sich vorübergehend auf jemanden eingelassen und war dann weitergezogen. Hölle, Kaia war das Ergebnis dieses Lebensstils. Zumindest für sie. Tank dagegen war damals in sie verliebt gewesen, aber Montana hatte über einen sehr langen Zeitraum hinweg keine echte Beziehung mit irgendjemandem gehabt und niemanden so weit in ihr Leben gelassen, dass er ihr wirklich hätte nahekommen können. Nicht einmal den Vater ihrer Tochter.

Vielleicht war mehr als nur ihr Gehirn in Mitleidenschaft gezogen worden.

»Und ich habe mein Handy in einem Taxi liegen lassen«, sprach Lance weiter. »Deshalb rufe ich dich von der Arbeit aus an.«

Verlorenes Handy. Nicht die kreativste Ausrede. »Schon gut. Kapiert.« Es *war* gut. Sie kapierte es *wirklich*. Sie hatten drei Dates gehabt. Das mit ihnen war nichts Exklusives.

»Also, ist das ein Ja zum Dinner?«

Montana zögerte. Sie mochte Lance und war noch nicht bereit für eine Beziehung, was ihn jetzt gerade zu dem perfekten Mann machte. Aber andererseits hatte sie auch kein Interesse an einer oberflächlichen Affäre – eine solche entsprach nicht gerade dem Vorbild, das sie ihrer Tochter sein wollte. Daher blieb ihr nur eine halbwegs zwanglose Sache, die allerdings mehr werden und sie mit einem gebrochenen Herzen zurücklassen konnte. Der Kerl war ein ziemlicher Spielertyp. Er hatte sie drei Wochen lang ignoriert und würde das zweifellos wieder tun.

Aber was war ihre Alternative für den Samstagabend?

Sie konnte im The Drunk Tank rumhängen, der einheimischen Bar, die ihr früher zusammen mit ihrem Ex gehört hatte, und den Abend mit zwei schwer verliebten Paaren verbringen. Oder den Fernseher einschalten und sich etwas zum Essen kommen lassen und ihren Wohnungsnachbarn abwimmeln, der ihr das Gitarrenspielen beibringen wollte.

»Sieben Uhr?«, schlug sie vor.

»Ich hole dich ab.«

Montana legte auf und sah das Telefon an.

»Noch ein Date mit Lance?«, fragte Cassie und beendete ihr eigenes Gespräch.

»Ja.« Sie hielt inne. »Ich weiß, ich lass mich echt verarschen, du darfst es ruhig aussprechen.« Hatte sie nicht wiederholt gesagt, dass der Mann versprochen habe anzurufen und nicht angerufen hatte, und das sei ein klares Zeichen weiterzuziehen? Hatte sie nicht behauptet, sie sei fertig mit Lance? Mehrfach.

Cassie lachte. »Ich bin die letzte Person auf dem Planeten, die dir einen Vortrag darüber halten sollte,

jemandem zweite, dritte und vierte Chancen zu geben.«

Cassie verstand es. Sie hatte jahrelang das gleiche Katz-und-Maus-Spiel mit Montanas Ex gespielt, Tank. Die beiden waren endlich zusammengekommen, und Montana bildete sich gern ein, dass sie eine Rolle dabei gespielt hatte, Tank die Augen zu öffnen. Cassie war zu fantastisch, um etwas an ihr auszusetzen zu haben. Sie war eine erfolgreiche Karrierefrau, die Partnerin, die Tank in seinem Leben brauchte, und ein wunderbares Rollenvorbild für Montanas Tochter. Wer immer sagte, Frauen könnten einander nicht fördern und Erfolge feiern, hatte unrecht. Sie beide waren der Beweis dafür.

»Er ist einfach aufregend, und ich sehne mich verzweifelt nach etwas Aufregung.« Lance' abenteuerlustige, furchtlose Einstellung spiegelte ihre eigene wider, aber sie machte sich Sorgen, dass sein nachlassendes Interesse an ihr seinen Grund darin hatte, dass sie nicht mehr die Extremsportlerin war, die sie früher gewesen war.

Hölle, sie war eine Enttäuschung – sogar für sich selbst.

»Sei einfach vorsichtig, wenn du dich mit dem Feind verbrüderst«, ermahnte Cassie sie, schob die Jalousie vor den Fenstern auseinander und deutete mit dem Kopf auf den Laden der Kette auf der anderen Straßenseite.

Lance war das neue Aushängeschild der North Mountain Sports Company. Bilder von ihm und seiner neuen Snowboard-Kollektion zierten sämtliche Schaufenster, daher war Montana sehr vorsichtig mit dem, was sie ihm in Bezug auf den Absprungplatz für die Basejumper offenbarte. Das Gleiche galt für die künftigen Geschäftspläne von Snow Trek Tours.

Sie biss sich auf die Unterlippe. »Du denkst doch nicht, dass er deshalb mit mir ausgeht, oder?«

Cassie schüttelte den Kopf. »Oh mein Gott – nein! So habe ich das nicht gemeint. Ich habe nur rumgeblödel. Er geht mit dir aus, weil er ein Idiot wäre, wenn er es nicht

täte. Schau dich doch an! Ich würde dich hassen, wenn du nicht auch die beste Geschäftspartnerin und Co-Mom wärest, die ich mir wünschen könnte.«

Montana nickte. Sie beide *waren* tolle Geschäftspartnerinnen und Co-Moms für Kaia. Sie ähnelten sich so, dass sie in den meisten Dingen einer Meinung waren, und Montana würde nur zu gern glauben, dass sie auch unterschiedlich genug waren, um beide wertvoll für die Entwicklung des Mädchens zu sein.

Bedauerlicherweise fragte sie sich an manchen Tagen, ob das die Wahrheit war oder ob Cassie nicht auch ohne sie, Montana, bestens mit Tank und Kaia zurande kommen könnte.

Eddie sprintete von seinem Truck zum Eingang des Gebäudes, in dem in Anchorage die alaskische Behörde für öffentliche Sicherheit untergebracht war. Er riss die Tür auf und eilte durch den Flur auf die Aula zu, und seine nassen Schuhe quietschten auf dem gefliesten Boden. Er durchsuchte den gerammelt vollen Raum nach seiner Familie. Alle Stühle waren besetzt, und es gab nur noch Stehplätze. Er entdeckte seine Familie in der ersten Reihe auf der linken Seite und schob sich mit gemurmelten Entschuldigungen durch die Menge.

»Du bist spät dran«, zischte Katherine, seine Schwester, als er den reservierten Platz neben ihr einnahm.

»Meine Schicht ist erst vor einer Stunde zu Ende gegangen, und ich musste das Blaulicht einschalten, um es überhaupt rechtzeitig hierher zu schaffen.« Er hatte nicht einmal Zeit gehabt, zu duschen und seine Uniform abzulegen für die Zeremonie zu Ehren der Karriere seiner Mutter bei der Truppe, aber er hatte es geschafft.

»Arbeitest du immer noch in Wechselschichten?«

»Ja.«

»Langweilst du dich schon zu Tode?«

»Ehrlich gesagt war ziemlich viel los.« Nicht dass er glücklich über die jüngste Einbruchsserie in der Stadt war, aber während seiner sechs Monate als Staatspolizist hatte er nur mit häuslicher Gewalt, Kneipenschlägereien und Teenagern zu tun gehabt, die er wegen Graffiti drangekriegt hatte. Mit solchen Einsätzen konnte er nicht beweisen, was in ihm steckte, oder schnell innerhalb der Truppe aufsteigen.

»Gibt es irgendwelche Spuren, was die Einbrüche betrifft?«, fragte Katherine, während sie die Handynummer ihrer mittleren Schwester wählte.

»Noch nicht. Es ist seltsam. Es wird nichts gestohlen. Gerade genug Glassplitter, um für die Ladenbesitzer ein Ärgernis zu sein. Der Captain denkt, es seien Vandalen.«

»Es steckt mehr dahinter«, erklärte Katherine.

»Nun, wenn du meinst. Der Behördenleiter muss sich wohl irren.« Seine älteste Schwester war Detective bei der Mordkommission. Sie hatte das Schlimmste mit angesehen und war dazu ausgebildet, das Schlimmste zu denken. Das machte sie gut in ihrem Job – und schrecklich in Beziehungen. Sie hatte einmal einem Blinde Date Pfefferspray in die Augen gesprüht, obwohl der Mann lediglich seinen Inhalator aus seiner Tasche holen wollte, weil ihre intensive Befragung eine Asthma-Attacke ausgelöst hatte. Dummerweise lag sie mit ihrem Bauchgefühl fast immer richtig. Bei so ziemlich allem.

Sie strich sich ihr schulterlanges blondes Haar hinter das Ohr, während weiter der Klingelton in ihrem Telefon ertönte. »Hör mal, ich sag's dir. Geh der Sache weiter nach.«

Leslies Gesicht erschien auf Katherines Handydisplay, im Hintergrund hinter ihr eine Aussicht auf Sand, Brandung und Palmen. Also beendeten sie ihr Gespräch. Seine Schwestern hätten als Zwillinge durchgehen können, so sehr ähnelten sie einander. Zumindest äußerlich – das gleiche blonde Haar, die gleichen blauen Augen, der

gleiche kräftige Körperbau. Dagegen sah das Nesthäkchen der Familie, Eddie, so aus, als sei er adoptiert worden, mit seinem dunklen Haar und den braunen Augen. Als Kind hatte er oft darüber nachgedacht, aber je älter er wurde, umso deutlicher erkannte er die Ähnlichkeit zu seinem Vater.

»Hey. Hat die Zeremonie schon angefangen?«, fragte Leslie.

»Noch nicht«, antwortete Katherine.

»Wo bist du?« Eddie beugte sich vor. Es sah so aus wie der Strand am Santa Monica Pier, aber für ihn sahen all diese Westküstenstrände gleich aus.

»Keine Ahnung.« Leslie joggte. Das erkannte er daran, wie ihr Pferdeschwanz hin und her schwang und ihre Atem beherrscht und stetig war. Seine Schwester hielt viel davon, keine Sekunde Zeit zu verschwenden. Wenn sie nur über einen FaceTime-Anruf mit ansehen konnte, wie ihre Mutter in die Ruhmesgalerie der Staatspolizei aufgenommen wurde, würde sie dabei trainieren wollen.

»Wen beschützt du denn im Moment?«, fragte er.

»Das darf ich nicht sagen.«

Eddie grinste. »Dürfen wir raten?«

»Nein.«

Sie taten es trotzdem. Es war ein Spiel, das sie unheimlich gern mit ihr spielten. Leslie, die einst selbst eine Staatspolizistin gewesen war, hatte sich schnell für eine lukrativere Anstellung bei einem privaten Sicherheitsdienst für die Reichen und Berühmten in Kalifornien entschieden und sich geweigert zuzugeben, dass der plötzliche Tod ihres Verlobten etwas mit der drastischen Lebensveränderung zu tun gehabt hatte.

»Ist es Cameron Diaz?«, fragte Katherine. Sie fing immer mit ihrer Lieblingsschauspielerin an.

Leslie verneinte.

»Dwayne Johnson?«, schlug Eddie vor. Er fing immer mit den unwahrscheinlichsten Kandidaten an.

»Warum zur Hölle sollte The Rock eine private Security-Truppe am Strand brauchen?« Leslies Ärger über dieses Spiel wurde nie langweilig.

»Du bist also an einem Strand«, sagte er.

»Das hier ist Kalifornien, Eddie. Das ist ein einziger großer Strand. Und ich habe frei.«

»Hast du einen neuen Freund?«, fragte Katherine.

»Nächste Frage.« Was ihr Privatleben betraf, war Leslie genauso wortkarg wie in Bezug auf ihren Job. Sie war vor zwei Jahren nach L. A. gezogen und seither nur ein einziges Mal zu Hause gewesen. Sie nahm ihre Verschwiegenheitspflicht ernst und verriet ihnen nichts. Es machte jedoch Spaß, sie mit Fragen aus dem Konzept zu bringen.

»Kommst du zu Grans Hochzeit nach Hause?«, erkundigte Katherine sich.

Leslie verdrehte die Augen. »Es ist ihre dritte Ehe. Warum veranstaltet sie eine große Hochzeit?«

»Sie steht gern im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit«, antwortete Katherine.

»Wenn du so alt wirst wie ich, musst du solche Nummern abziehen, damit deine Enkelkinder ab und zu einmal ihre berühmten Klienten allein lassen, um dich zu besuchen«, meldete ihre Großmutter sich plötzlich zu Wort. Sie besaß die einzigartige Fähigkeit aufzutauchen, wenn man am wenigsten mit ihr rechnete, als ob sie wüsste, dass über sie gesprochen wurde. In seiner Hast, seinen Platz zu erreichen, war Eddie nicht aufgefallen, dass sie und Melvin, ihr Verlobter, auf der anderen Seite neben Katherine saßen. Er lächelte sie herzlich an, als seine Großmutter sich vorbeugte, um sich an dem Gespräch zu beteiligen.

»Hey, Gran«, begrüßte Leslie sie und strahlte beim Anblick der älteren Frau. »Du weißt, dass ich zu deiner Hochzeit kommen werde ... wieder einmal.« Ihre Gran hatte Leslie praktisch großgezogen, nachdem sie sich als

Fünfzehnjährige mit ihrer Mutter zerstritten hatte und zur Matriarchin der Familie gezogen war.

Sie hatten alle gedacht, es sei eine Teenager-Rebellion, aber die Halsstarrigkeit ging in der Familie Sanders tief. Keine der beiden Frauen hatte sich entschuldigen wollen, daher war Leslie bei ihrer Oma geblieben, und ihre Mutter hatte so getan, als sei ihr das ganz recht. Es war hart gewesen, ihre Schwester nicht zu Hause zu haben, aber sie hatten den Frieden in ihrer Familie zu schätzen gewusst, nachdem Leslie fortgegangen war.

Dass Leslie diesen wichtigen Meilenstein im Leben ihrer Mutter über FaceTime verfolgte, zu Grans Hochzeit jedoch persönlich kommen würde, war einfach eine weitere Art, wie die beiden Frauen einander immer wieder verletzten, doch ... zumindest hatte ihre Schwester sich bereit erklärt, auf dem Handydisplay zu erscheinen.

»Ich habe keinen Fotografen für die Hochzeit gebucht«, sagte Gran. »Wir haben gehofft, dass du das übernehmen würdest.«

Leslie wirkte unangenehm berührt und schüttelte den Kopf. »Ich fotografiere mittlerweile nicht mehr viel.«

»Wirst du darüber nachdenken?« Zu guter Letzt würde ihre Großmutter wie gewöhnlich ihren Willen bekommen, und sie wusste es. Niemand schlug ihr gern etwas ab.

Wie vorhergesehen nickte Leslie. »Ich werde darüber nachdenken, aber ich verspreche nichts.«

»Du siehst müde aus. Schläfst du genug?«, fragte Gran sie.

»Ja.«

»Mit jemandem?«, forschte ihre Großmutter weiter nach.

Eddie verbarg sein Grinsen. Es war keine Frage, woher sie alle ihre Freude hatten, einander aufzuziehen.

»Fängt die Zeremonie endlich an?«, antwortete Leslie mit einem Blick auf ihren Fitness-Tracker an ihrem Handgelenk.

Niemand würde ihrer Mom erzählen, dass Leslie ihre Joggingrunde auf die Veranstaltung gelegt hatte.

»Es müsste jetzt jeden Moment losgehen«, antwortete Katherine. Da sie spürte, dass Leslie genug hatte, von ihrer Familie in Beschlag genommen zu werden, und bereit war aufzulegen, drehte sie das Handy zur Bühne.

»Warst du schon bei der Anprobe für deinen Smoking?«, fragte Gran Eddie.

»Mach ich nächste Woche, versprochen.« Er hatte es vollkommen vergessen, und nun ja, er war auch immer noch nicht davon überzeugt, dass seine Großmutter es wirklich durchziehen würde. Sie war achtzig Jahre alt und bereits zweimal geschieden. Sie zog Nummern wie diese doch glatt ab, um Aufmerksamkeit von ihnen allen zu bekommen.

»Junger Mann, wenn du bei meiner Hochzeit auftauchst, um mich in deiner schmutzigen Uniform meinem zukünftigen Ehemann zu übergeben, und wenn du dabei nach dem verschwitzten Laken der letzten Nacht riechst ...«

»Oh, keine Sorge, Gran«, mischte Katherine sich ein. »Eddie hat keine verschwitzten Laken. Er patrouilliert immer noch in diesem Skiort.«

Eddie seufzte. Wenn er mit den weiblichen Mitgliedern seiner Familie zusammen war, verspürte er immer den verzweifeltsten Wunsch zu fliehen. Sicher, er hatte mehrere Anläufe gebraucht, um die Aufnahmeprüfung der Polizei zu bestehen, weil seine Legasthenie die schriftliche Komponente der Prüfung zu einer Herausforderung gemacht hatte. Und sicher, von den drei Geschwistern hatte er den am wenigsten gefährlichen Job. Aber der mangelnde Respekt seiner sehr weiblich dominierten Familie trieb ihn in den Wahnsinn.

»Ich werde den Smoking abholen, und wenn du Glück hast, werde ich mir sogar die Haare schneiden lassen«, eröffnete er seiner Großmutter mit einem Augenzwinkern.

Er konnte nicht nachvollziehen, weshalb es so eilig war. Die Hochzeit fand erst im November statt. Bis dahin war jede Menge Zeit.

»Hast du schon eine Begleitung?«, fragte Gran. »Ich muss den Event-Planern die endgültige Gästezahl mitteilen.«

Als ob eine Person mehr oder weniger einen riesigen Unterschied machen würde. Sie versuchte nur, ihm seinen Beziehungsstatus zu entlocken. Im Gegensatz zu Leslie würde Eddie, wenn er mit jemandem zusammen gewesen wäre, es von den Dächern rufen und nicht versuchen, es geheim zu halten. Sein Beziehungsleben war ebenfalls etwas, mit dem er zu kämpfen hatte. Wenn man in einer Kleinstadt wie Wild River aufwuchs und lebte, kannte jeder jeden. Er war so ziemlich mit jeder ledigen Frau in der Stadt ausgegangen. Genau einmal.

Es war schwer, einen Funken bei Frauen zu verspüren, die er sein Leben lang kannte, und er war nicht wie einige der anderen Männer, die für ein paar Nächte etwas mit Touristinnen anfangen. Daher würde in seinem Facebook-Status stehen: *Beziehungen nicht existent*, wenn das eine Option gewesen wäre. Er hätte alles darum gegeben, in die Spalte einfach *Es ist kompliziert* eintragen zu können.

»Nein. Bisher habe ich keine Begleitung«, antwortete er.

»Scht. Die Zeremonie fängt an«, sagte Katherine.

Sie richteten ihre Aufmerksamkeit alle nach vorn, und Stille senkte sich über die Aula, als die Ehrung begann.

Seine Mutter saß in ihrer Uniform mit all ihren Medaillen und Ehrenabzeichen stolz auf der Bühne, während der Leiter der Staatspolizei von Alaska zahlreiche Erfolge ihrer vierzigjährigen Karriere herausstellte.

Seine Mutter war die zweite weibliche Staatspolizistin in Alaska gewesen. Nachdem sie als Klassenbeste in den Sechzigern die Akademie abgeschlossen hatte, war sie eine Wegbereiterin für alle Frauen in der Truppe gewesen.

Seine Schwestern verdankten ihre eigenen Karrieren der Arbeit, die ihre Mutter investiert hatte.

Eine Jugend ohne ihren Vater, der an Krebs gestorben war, als Eddie zehn Jahre alt gewesen war, hatte mit sich gebracht, dass seine Mutter neben ihrem Job die Verpflichtungen zweier Elternteile übernommen hatte. Trotz ihrer langen Arbeitstage war sie immer für ihre Kinder da gewesen. Sie mochte Geburtstage oder Weihnachtsfeste oder Softball-Spiele verpasst haben, aber sie war auf eine Weise da gewesen, die wirklich gezählt hatte, und hatte ihre Kinder zu respektvollen, rücksichtsvollen Menschen erzogen, die ihrer Gemeinschaft viel zurückgaben. Ihr Stolz auf ihre Familie hatte in ihnen den Wunsch geweckt, Menschen zu sein, auf die sie mit Recht stolz sein konnte.

Auf dem Handy-Display strahlte selbst Leslies Gesicht, und in ihren Augen stand unverhohlene Bewunderung, als ihre Mutter in die Ruhmesgalerie der Staatspolizei aufgenommen wurde und ihre Plakette zur Erinnerung an das Ereignis erhielt.

Seine Mutter war eine wahre Heldin. Eine, die kein Problem damit hatte, ihm die Hölle heißzumachen.

»Warum trägst du immer noch deine Uniform?«, fragte sie gleich als Erstes, als sie sich nach der Zeremonie zu ihnen gesellte.

»Hey, seht mal! Leslie ist auf FaceTime!« Immer schön ablenken. Es war ein Verteidigungsmechanismus, den sie alle bei ihrer knallharten Mutter einsetzten, die sich nicht für dumm verkaufen ließ. Wenn sie sich auf jemand anderen konzentrierte, ließ sie einen in Ruhe.

Und es funktionierte.

Sie nahm Katherine das Handy ab, aber Eddie wollte das angespannte Gespräch lieber nicht hören und verkündete schnell sein Verschwinden. »Ich bin dann mal weg. Ich muss vor meiner Abendschicht zurück in Wild River sein.«

Katherine sah auf ihre Armbanduhr. »Bis dahin sind es noch Stunden.« Sie funkelte ihn an.

Er zuckte die Achseln. »Der Verkehr könnte übel sein.«

Seine Großmutter wirkte enttäuscht. »Ich dachte, du würdest dich uns zum Mittagessen anschließen.« Sie hakte Mel unter, und der Gesichtsausdruck des älteren Mannes schrie: *Lass mich nicht mit den dreien allein*. Aber Eddie konnte die Frauen in seiner Familie nur in kleinen Dosen ertragen.

»Nächstes Mal.« Eddie umarmte seine Großmutter innig und schüttelte Mel die Hand. Dann zog er auch seine Mutter schnell an sich, während Leslie sie weiter ablenkte.

Bedauerlicherweise dachte sie gar nicht daran, ihn sich davonschleichen zu lassen.

»Hey, warte«, sagte sie, und Eddie seufzte und verlangsamte seine Schritte.

Seine Mutter verabschiedete sich von ihrer jüngsten Tochter und schloss sich ihm an, als er über den Parkplatz ging. »Hast du schon etwas von deiner Versetzung gehört?«

»Woher weißt du davon?«

Seine Mutter deutete auf die Abzeichen an ihrer Uniform. »Ich bin im Ruhestand, Eddie, nicht tot. Ich habe meinen Finger immer noch am Puls der Dinge hier.«

Solange sie diesen Finger am Puls nicht benutzte, um Fäden zu ziehen, die seine Versetzung sicherstellten ... Er hatte sich bei der alaskischen Strafbehörde für Alkohol- und Drogenmissbrauch beworben und es genau aus diesem Grund weder seiner Mutter noch seinen Schwestern erzählt. Und um sich ihre enttäuschten Mienen zu ersparen, falls er die Beförderung doch nicht bekam.

Aber es waren Wochen vergangen seit seiner letzten schriftlichen Prüfung und seiner ärztlichen Untersuchung, und er hatte immer noch keine Nachricht. »Noch nicht.«

»Wann hast du den Antrag gestellt?«

»Vor zwei Monaten.«

»Das dauert länger als üblich, aber gib der Sache noch ein paar Tage. Halt mich auf dem Laufenden.« Sie berührte ihn an der Schulter.

Für die meisten Menschen eine simple, oberflächliche Geste. In seiner Familie bedeutete diese Geste: *Mach dir keine allzu großen Hoffnungen*. Er wusste nicht einmal, ob seiner Mutter klar war, dass dies ihre verräterische Geste war, wenn sie ihnen irgendetwas nicht zutraute. Das machte sie schon seit seiner Kindheit. Als er Football hatte spielen wollen, die Aufnahme in die Mannschaft aber nicht geschafft hatte. Als er Carla Spicer zum Winterfest hatte einladen wollen und sie Nein gesagt hatte. Als er zum zweiten Mal bei seiner schriftlichen Führerscheinprüfung durchgefallen war. Wann immer seine Mutter ihn an der Schulter berührte, hatte das den Ausgang einer Sache prophezeit. Oder war es die negative Energie, die er mit dieser Geste assoziierte, die zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung wurde?

Er hoffte, dass die prophetischen Kräfte hinsichtlich seines Schicksals dieses Mal fehlschlügen.

»Geht klar. Viel Spaß beim Mittagessen.« Er umarmte sie noch einmal. »Herzlichen Glückwunsch, Mom. Ich bin stolz auf dich.« Er winkte dem Rest seiner Familie zu und machte sich auf den Weg zu seinem Wagen.

Eines Tages, hoffte er, würde seine Mutter endlich einen Grund haben, diese Worte zu ihm zu sagen.

2

Sie hatte Fantasien, in denen sie diese Gitarre zerstörte.

Stöhnend rollte Montana sich auf die Seite und schaute auf die Uhrzeit ihres Weckers. Sieben Uhr vierunddreißig. Es musste doch eine Hausordnung geben, die Mietern untersagte, zu unanständigen Stunden sinnlosen Lärm zu machen.

Es hätte sie nicht so sehr gestört, wenn Eddie wirklich hätte spielen können, aber er folterte sie jetzt seit sechs Wochen mit *Twinkle, Twinkle, Little Star*. Das konnte doch nicht so schwer sein.

Die schiefen Klänge verstummten, und Montana stieß einen Seufzer aus und machte es sich wieder unter ihrer Decke bequem. Sie war bis weit nach Mitternacht auf gewesen, um den Kursplan für die erste Trainingsgruppe durchzusehen. Unterrichten war etwas Neues für sie, und sie wollte den Sprunganfängern Vertrauen einflößen. Die meisten von ihnen wussten, wer sie war, oder hatten zumindest von ihrer eigenen Laufbahn als Jumperin gehört – und vom tragischen Ende dieser Laufbahn –, daher stand eine Menge auf dem Spiel.

Sie atmete mehrmals tief und beruhigend durch, und ihre Lider wurden schwer und senkten sich. Sie war in diesem glückseligen Bereich zwischen Wachen und Schlummern, als die Folter von nebenan wieder einsetzte.

Sie warf die Decke beiseite, setzte sich auf und schwang die Beine über die Bettkante. Dann schlüpfte sie in ihre Slipper, schnappte sich einen Strickpulli von der Rückenlehne ihres Stuhls und war auch schon aus ihrer Wohnung.

Im Flur klopfte sie an Eddies Wohnungstür.

Schritte, dann wurde die Tür geöffnet. Eddie stand in Uniformhose und einem Hemd vor ihr, von dem kein einziger Knopf geschlossen war. Im Gegensatz zu seiner Musik waren seine Bauchmuskeln etwas, das Montana zu würdigen wusste, und sie nahm sich ein wenig Zeit dafür. Wenn er nicht wollte, dass sein Körper bewundert wurde, hätte er die Tür ja nicht öffnen und ihn zur Schau stellen brauchen.

Muskulös, wie gemeißelt, gebräunt, glatt – die stark aussehende Brust saß auf einem der heißesten Sixpacks, die sie je gesehen hatte. Eddie hatte einen überraschend tollen Körper und versteckte ihn unter Kleidung, die ihm kaum gerecht wurde. Er war ungefähr eins achtzig groß, und seine Größe und Muskeln waren perfekt ausgewogen.

Aber sein Gitarrenspiel ließ zu wünschen übrig, und das war der Grund, warum sie hier war.

Er lächelte und lehnte sich an die Tür. »Was ist los, Danger?«

Wie oft hatte sie ihn gebeten, sie nicht so zu nennen? »Eddie, es ist früh am Morgen, und ein paar Leute schlafen noch.«

»Die Gitarre hat dich geweckt?«

»Ja.«

»Tut mir leid. Ich habe immer noch Wechselschichten. Ich bin gerade nach Hause gekommen und habe Mühe, mich zu entspannen.«

Sie zog eine Braue hoch. Er musste sich entspannen, nachdem er in seinem Streifenwagen geschlafen und Waschbären von den Mülltüten in Durchgängen zwischen Häusern verjagt hatte? Sie lebten Wand an Wand; sie hatte ihn sich darüber beschweren hören, dass das Leben als Staatspolizist in einem Skiort ziemlich eintönig sei.

»Ehrlich gesagt hinke ich mit den Hausaufgaben, die mein Gitarrenlehrer uns für diese Woche aufgegeben hat, hinterher.«

»Du nimmst Unterricht?« Verarschte er sie? Wenn es sein Ernst war, sollte er definitiv sein Geld zurückverlangen.

»Ja. Mein Lehrer sagt, ich sei ein Naturtalent.«

»Tja. Okay. Also, wenn du vielleicht bis acht oder halb neun warten könntest ...«

»Klar. Kein Problem. Entschuldige, dass ich dich geweckt habe«, sagte er und fuhr sich grinsend mit einer Hand über den Bauch.

Ihr Blick folgte seiner Bewegung, und sie schaute schnell beiseite. Sie hatte ihre Beschwerde vorgebracht, und es war Zeit zu gehen. »Okay ...« Sie drehte sich um, um in ihre Wohnung zurückzukehren, aber der Geruch von etwas Köstlichem erreichte sie, und sie beugte sich an ihm vorbei, um zu schnuppern. »Kochst du dir etwas?«

»Eine Frühstücks-Quiche – ein altes Familienrezept.«

Sie blinzelte. Sie konnte nie erkennen, ob er es ernst meinte oder nicht. Ob trockener Humor oder Mangel an Humor musste sie erst noch herausfinden. »Wirklich?«

»Nein. Die Frauen in meiner Familie würden sich eher in die Flugbahn von Pistolenkugeln werfen, als sich an den Herd zu stellen. Es ist einfach etwas, das ich aus dem übrig gebliebenen Schinken und dem Gemüse zusammengeworfen habe, das ich mir neulich abends gekocht habe.«

»Du kochst?« Ihr lief das Wasser im Mund zusammen, und je länger sie dort stand, umso lauter knurrte ihr Magen.

»Ja. Ich habe zwei Jahre lang eine Kochschule besucht, bevor ich der Akademie beigetreten bin.«

»Warum?« Zwischen den beiden Berufen lag ein gewaltiger Unterschied.

»Weil ich nicht an der Akademie aufgenommen worden bin, und ich esse gern, daher dachte ich mir, es wäre so oder so keine Zeitverschwendung.«

»Schlau.«